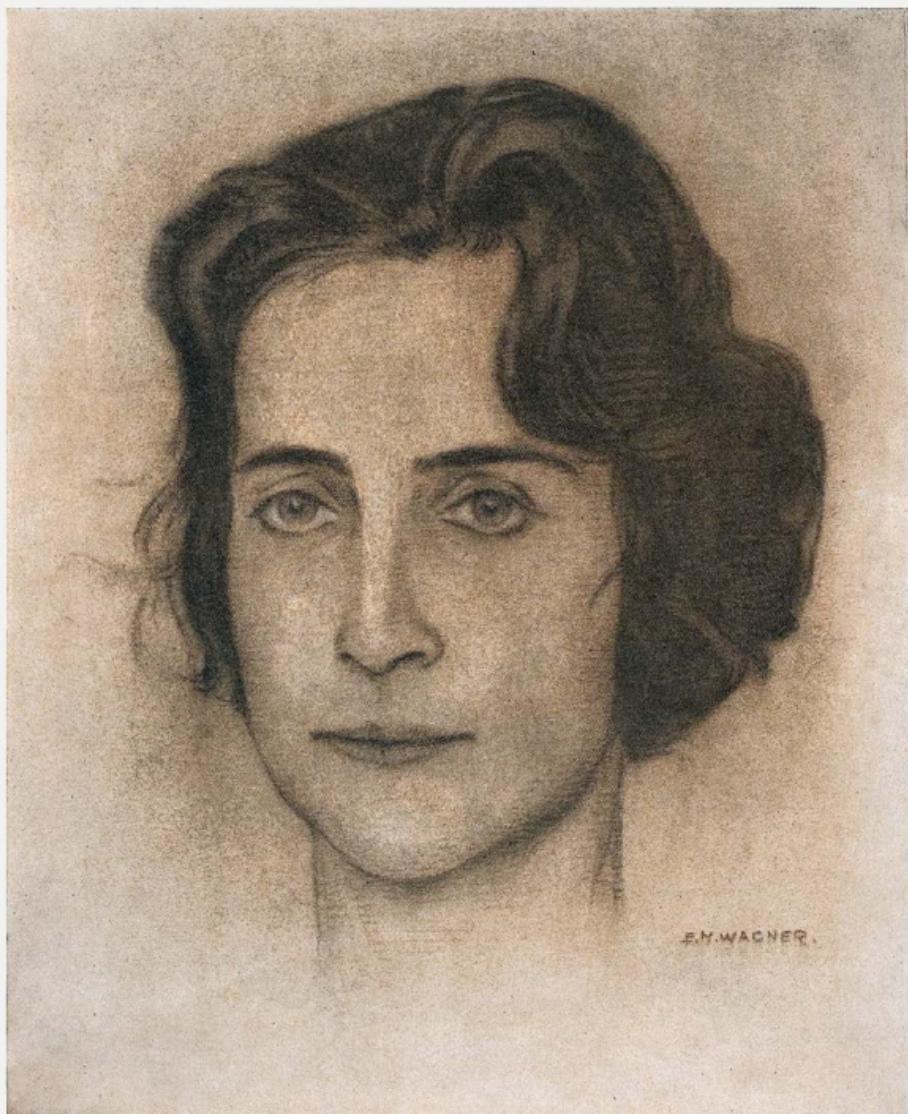


J U G E N D

Stadt der Deutschen Kunst / München 1938 / Nummer 39 / Preis 40 Pfennig



Sein letzter Kampf

von RUDOLF SPITZ

„Ja, da staunt ihr, ihr grünen Jungens“, dröhnte des alten Brandis mächtiger Bariton am Vorstammitsch, wenn ihr hört, daß unser Adolf Seuer sich die Krone holen will. Es gibt eben noch je etwas wie sportlichen Ehrgeiz, der auf die finanzielle Seite pfeifen läßt, der nur eines kennt, Kampf und nochmals Kampf um des Kampfes willen. Glaubt ihr etwa, daß er es nötig hätte? Bestimmt nicht, aber er will der Welt beweisen, daß er tatsächlich der beste Halbschwergewichtler ist. Doch was versteht ihr davon, was ahnt ihr von der Leidenschaft eines Vollblubbers — ihr, die ihr euch die Bienen vollklopfen, um dann heimzulaufen und der Mutter die Schüre vollzuhauen.“

Brandis anekdotisch angebaute Ader war zum Durchbruch gekommen.

„Da will ich euch eine Geschichte erzählen, die ich selbst miterlebt habe und die so traurig ist, daß mir heute noch die Tränen kommen. Es war vor 15 Jahren, als hier im Berliner Sportpalast dieses größte aller Dramen aabrollte.“

Willi Mahron und Streb waren dicke Freunde. Sie drückten miteinander die Schulbank, besuchten zusammen den Tanzkurs und sangen auch das Boren an, genau so wie ihr. Doch während Willi Mahron sich in kleinen Ringen herumslug, begann Streb einen meteorhaften Aufstieg. Was kam, schlug er. Er schlug sie nicht nach Punkten, er vernichtete sie. Seine rechte Hand kam pfahlartig und war mit Dynamit geladen. Über sie blieben Freunde, Streb, der große Boxer, und Mahron, der niemand war. Da kam jenes Element in ihre Freundschaft, das alle Freundschaften zerstört: die Frau. Sie war schön, ja, Jungs, ich will verdammt sein, wenn meine alten Augen jemals eine schöne Frau gesehen haben, und sie verliebte sich in Mahron, den kleinen, unbekannten Mahron. Und Streb! Sah mit Augen, die brannten vor Liebe, wie die beiden im Wunder unbegreiflichen Glückes vergingen. Er konnte es nicht mehr mit ansehen, er ging fort, weit fort — um zu vergezen. Seine Hand schübe hing er an den Nagel.

Ein Jahr war vergangen, da begann Streb wieder zu boren, denn es ging ihm mehr als schlecht. Wieder errang seine furchtbare Schlagkraft Erfolg um Erfolg. Tiger nannte man ihn, und bei Gott, Jungs, nie hat ein Boxer mehr den Titel verdient als er, der mit tödlicher Verbissenheit seine Gegner zerstörte, schlug, daß sich ihre Körper bäumten. Er war damals in Frankreich, als er aus Deutschland ein Angebot bekam, um die Europameisterschaft zu boren. Ohne zu überlegen unterschrieb er. Als er jedoch

auf der Waage stand, sah er, daß sein Gegner Willi Müller — sein einziger Freund Mahron war. Er bemerkte nicht, daß Mahron um einen Schatten bläser würde, nur seine kindliche Freude über dieses unerwartete Wiedersehen strahlte aus seinen Augen, als er ihn herzlich begrüßte und sich nach dem Besinden von Manette erkundigte. Schwer und wie Blei lag plötzlich Mahrons Hand auf Strebs breiter Schulter. „Hör mal, Georges, Manette ist schwer lungentränkt. Sie kostet mich wahnsinnig Geld und — und du weißt — der Sieger bekommt 30 Pro-

zent mehr. Bittend richteten sich seine Augen auf den Freund. Zuerst begriff Streb nicht — aber dann sah er klar und eine wilde unzinnige Wut packte ihn. War es nicht genug, daß er ihm die Frau weggeknabbert hatte? Wollte er ihm nun auch noch den fast sicheren Titel nehmen? „Nein!“ schrie er und wandte sich brüsk ab. Bis auf den letzten Platz war der Sportpalast gefüllt. Sieberhafte Spannung lagerte über den Massen, als mit dem Gongzeichen der „Tiger“ aus seiner Ecke stürzte. Es kam so, wie es alle Experten prophezeiten: Mahron war ein geschlagener Mann. Er kam nicht zur Gegenwehr, zum Angriff, er konnte nur die Hände zur Doppeldeckung emporheben, um diesen furchtbaren Schlagserien standzuhalten. Das waren keine Schläge mehr, das waren Beulenbiebe eines Giganten. Die zweite Runde war nicht anders. Erbarmungslos führte Streb sein Vernichtungswerk fort. Es war in der dritten Runde, als das Ende kam. Wieder landete Streb einen Schlag, hinter dem jeder Zoll seines Körpers lag und Mahron fiel in die Seile, erhob sich taumelnd und wieder hob Streb die Faust zum volltreckenden Schlag. Mit einem Ruck erhoben sich 10 000 Zuschauer, um die Vollendung der Tragödie mitzuerleben, schreiend die Bleistifte von 120 Pressevertretern über das Papier, um den phantastischen Sieg des Einen, die heldenhafte Niederlage des Andern festzuhalten, schon segte der Kundschafter ein, schon machte der Ringrichter die zählende Gesté, da schrie ein Schrei auf, ein weiblicher Schrei — erfüllt von wahnhafter Angst. Schon halb im Schlag, hörte Streb den Schrei, sah flüchtig die Frau, die er liebte, mit angstvoll geweiteten Augen, nahm die bleiche, abgerundete Gesicht in sich auf, dann landete sein Sieb — — weit unter der Gürtellinie.“

Brandi senkte den Kopf und seine Stimme war erfüllt von Wehmut.

„Er wurde disqualifiziert. Mahron war Sieger ... — Streb ging hinaus, begleitet von dem Jubeln und den Schmährufen der Menge, er sah nicht links, er sah nicht rechts, es war alles in ihm tot und ausgebrannt. Er ging durch den Gang zur Kabine, als eine Frau auf ihn zutrat. Ihre Hand hämmerte wild auf seiner Brust. „Oh, du feigling, warum hast du Willi so geschlagen?“ Streb sah sie an, für einen Augenblick glaubte er sie zu kennen, dann sah er sie über sie hinweg. Was wollte die Frau von ihm, wer war sie eigentlich? Wieder hoben sich diese müden Gesichter ... Streb hatte seinen letzten Kampf gemacht ...“



K. Baur

Der lachende Philosoph

Betrachte jeden Augenblick deines Lebens als etwas Leeres; füle dieses Leere mit einem Inhalt, der für dich und deine Zeit Wert besitzt. — So wirst du Herr über die Zeit!

Vergessen öffnet neuem Denken die Tür; Erinnerungsgebundenheit hält sie verschlossen.

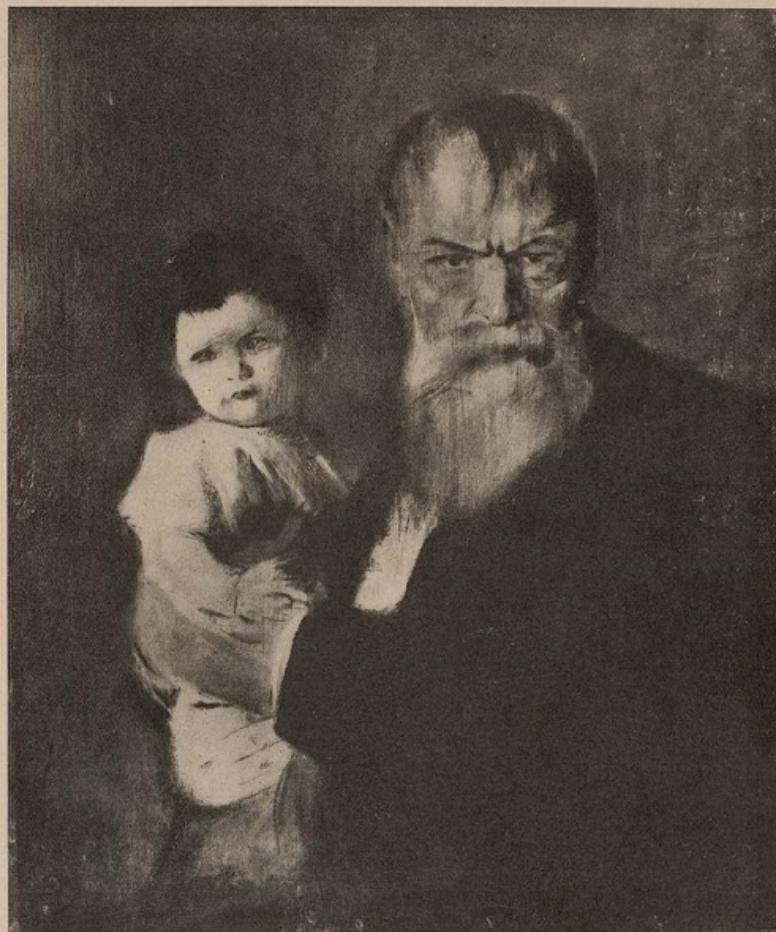
Erwarte nicht die Verwirklichung deiner Ideale durch die menschliche Gesellschaft; sie muß aus dir selbst kommen!

Das Leben ist eine Landstraße, einschneidende Erlebnisse die Meilensteine. Gehe an diesen Meilensteinen vorbei und belaste dich nicht damit!

J U G E N D

43. JAHRGANG

1938 / NR. 39



Franz von Lenbach



Franz von Lenbach

Das Lenbach-Museum in Schrobenhausen

Franz von Lenbach ist wieder in sein Vaterhaus zurückgekehrt. Das soll heißen nicht er selbst, sondern ein Großteil seiner Werke. Sein Geburtshaus in dem oberbayerischen Städtchen Schrobenhausen an der Paar, in einem idyllischen Garten am alten Stadtgraben gelegen, ist vor kaum einem Jahr zu einem Lenbach-Museum umgestaltet worden.

Wie bekannt, wurde in diesem Hause Franz von Lenbach als Sohn eines Maurermeisters am 13. Dezember 1836 geboren, und da er noch 16 Geschwister hatte, so dauerte sein Kindheitshimmel nicht allzulange; gar bald schlug er mit dem Kopf auf die Erde und musste verspüren, daß sie mitunter recht hart ist.

Das Geburtshaus, zuletzt in fremdem Besitz, sollte unter den Hammer kommen. Frau Lolo von Lenbach, die geise Witwe

des Meisters, fasste nun mit geradezu jugendlicher Begeisterung und Einjahrbereitschaft den Plan, das Haus zu erwerben und als Lenbach-Museum auszugefertigen. Der Plan wurde verwirklicht. Um das ehrfurchtsvolle Andenken an Franz von Lenbach für immer zu wahren, wurde das Museum in der juristischen Form einer unveräußerlichen Stiftung der Stadt Schrobenhausen zur Obhut anvertraut und übergeben.

Auf besonderen Wunsch Frau von Lenbachs übernahm Conservator Toni Roth aus München die Leitung der künstlerischen Gestaltung des Museums. Bei der Durchführung wurde er vom dortigen Bürgermeister und Kreisleiter Dr. Gefner mit großem Verständnis in jeder Weise unterstellt.

In den elf Räumen des Hauses, das um

1800 im Empirestil vom Vater des Künstlers selbst erbaut wurde, befinden sich an die vierhundert Werke des großen Schrobenhausener Malers. Darunter sind viele Frauen- und Männerbildnisse, Alte, graphische Arbeiten, Landschaften und unzählige Zeichnungen. Wir sehen unter den vielen eine des 16jährigen Lenbach, ein Knabenbildnis darstellend, mit dem eigenhändigen Vermerk des jugendlichen Künstlers, daß er diese Arbeit in zweieinhalb Stunden fertigte.

Meist kommen diese Werke aus der Privatsammlung von Frau von Lenbach, teils sind sie auch Leihgaben des Schrobenhausener Heimatmuseums.

Das Skizzenhafte eines Teiles der hier gezeigten Arbeiten geben dem Museum einen ganz besonders erfrischenden Reiz, denn gerade in der Skizze zeigt sich der



Franz von Lenbach

Künstler am unbesangsten und freiesten. Skizzen macht ein Künstler nur für sich allein, es sind sozusagen seine Experimente, seine ureigensten, oft hoffnungsvollsten Verbelebungen späterer Schöpfungen. Lenbachs Skizzen sind ohne jede Angstlichkeit und Bangigkeit, meist auf Pappe, mit unerhöhtem Können hingemalt. Gerade für den Fachmann sind diese Arbeiten von Wert, denn hier zeigt der große Meister die hohe Kunst der Beschränkung. Im Wenigen liegt oft mehr.

Seine Bildnisse zeugen von der großen Begabung des Künstlers, den Charakter des Vorbildes psychologisch zu schildern

und die jeweilige Eigenart klar und eindeutig herauszustellen. Bei diesen Bildern konzentriert sich der Meister ganz und gar auf den Kopf, durch den er uns alles sagen lässt; Hände und anderes sind ihm in diesem Fall nur unwichtiges Beiwerk. Lenbach will keine Ablenkung vom Wesentlichen. In der Wiedergabe der Gesichtszüge, wobei er die Wahrheit vor die Schönheit stellt, sammelt er die seelischen Kraftfelder der dargestellten Personen auf ein kleines Stück Leinwand, so daß wir nichts mehr aus den Händen zu lesen brauchen.

Das Fundament von Lenbachs über-

ragendem Rönnen war die Erkenntnis, daß der Aufstieg in der Kunst nur immer wieder auf dem Studium der alten Meister beruhen könne; ihm verdankt er sein großes Geschick, in kurzer Zeit eine Persönlichkeit mit seinem Pinsel zu erfassen.

Als Fürst Bismarck, der einmal gelegentlich einer Porträtsitzung mit einer jungen Bildhauerin üble Erfahrungen gemacht hatte, von Lenbach porträtiert werden sollte, sagte der Bansler scherzend zu Lenbach: „Ich habe zwar geschworen, nicht mehr zu sitzen, aber ich kann diesen Eid umgehen, indem ich Ihnen sehe.“ Und als Bismarck sein Bild im Jahre



Franz von Lenbach

1892 im Münchener Glaspalast sah, sagte er: „Es freut mich, durch den Pinsel Lenbachs mich so verehrt zu sehen, wie ich der Nachwelt gern erhalten bleiben möchte.“

Lenbach war in seinem Schaffensdrang unermüdlich, er arbeitete oft Tag und Nacht und so schilderte er uns auf der Leinwand Charakter und Seelenleben fast aller Größen der damaligen Zeit, die uns teils in den Scheibenbauern Werken wieder lebendig und lebensnah entgegentreten. Jedes Bild, das Lenbach malte, war auch zugleich immer eine Art von Selbstporträt. Und so sehen wir ihn in seinen Werken selbst als den strengen, wohlgezügelten Meister, der gegen sich immer am strengsten war. Aber wir

sehen in ihm auch den großen Menschenfreund, der in seiner Güte und Künstlerischen Bereitschaft manches Mal zu weit gegangen war.

Von dem Maler Corot erzählt man: Ohne besondere Anstrengung konnte er jederzeit seine Bilder zu hohen Preisen verkaufen und seine Arbeiten wurden auch auf Grund seines guten Namens von Leuten mit geringem Kunstverständnis gekauft. Einigen Freunden Corots ging es finanziell recht schlecht. Sie fragten Corot oft ihr Leid: „Wenn wir nur auch verkaufen könnten!“ Da malte des älteren der gute und barmherzige Corot tüchtig in der anderen Bilder hinein und mitunter schrieb er auch noch seinen Namen dazu. Auf diese Weise hatten die Bilder

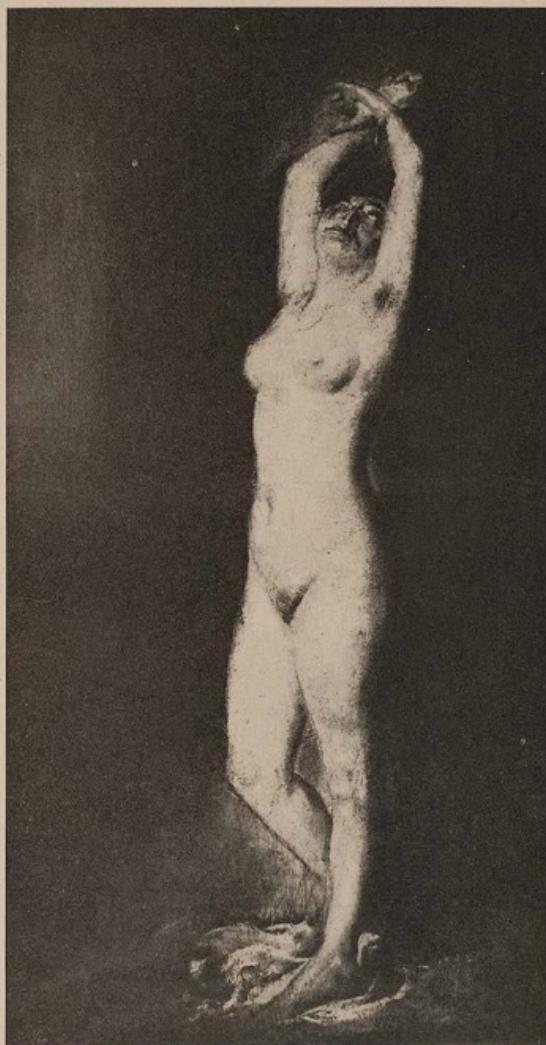
sofort ihren Käufer und die Maler kamen zu Geld. Vom Meister Lenbach wird erzählt: Als Franz von Lenbach wiederum bei einer internationalen Kunstausstellung als Juror tätig war und ihm auch die Hängen der angenommenen Bilder oblag, bestürmte ihn ein mit seinem Frauenbildnis abgewiesener Maler, sein zurückgewiesenes Bild doch noch unterzubringen. Nur durch die novolle Lage des Malers geruhet, ließ sich Lenbach dazu herbei. Aber über Nach geschah eine Metamorphose: Die Dame auf dem Bild hatte andere Augen und andere Haare bekommen, auch ihre Gesichtsfarbe war eine natürliche geworden. Lenbach hatte das ganze Bild gründlich übermalt. Auf eine Bemerkung, daß Lenbach dieses Mal in

seiner Hilfsbereitschaft zu weit gegangen sei, antwortete der Meister mit volliger Gelassenheit: „Jetzt weiß die Dame doch, was ihr fehlt. Ich müsste die Dame schlecht kennen, wenn diese hier ihre Haare nicht entsprechend färben würde.“ Für

andere konnte sich der edle Künstler eben völlig vergessen.

In der kleinen holzumschalteten Dachkammer des Geburtshauses, wo Franz von Lenbach seine ersten Kinderzeichnungen fertigte, hängt heute an der Türe eine

kleine Schieferplatte mit seinem unsterblich gewordenen Namenszug, an der Holzwand sein Werkzeug: Palette und Pinsel. Ein Lorbeerzweig liegt ehrfurchtsvoll neben seiner Totenmaske. *S. Hans Roth*



Franz von Lenbach



W. Döhler

Erntesegen

Prall brennt die Sonne nieder auf das Land.
Die Sommerfelder simmern in der Glut.
In ihren Halmen kocht das Erntegut.
Schon flechten fleiß'ge Mägde Kranz und Band.

Die Saaten rauschen durch das reife Korn.
Hoch turmt sich auf und schwer die gold'ne Mahd.
Heim knarrt ins Dorf des schwanken Wagens Rad.
Vorbei an Gärtnchen voller Kittersporn.

Reich ist der Segen. — Knechte, fehnig, rank
Necken die Dirnen, wie der Brauch es will.
Indes der Krug kreist, summt der Bauer still
Und schränkt die Hände wie zu heißem Dank.

HANNS EDELMANN

ERNTZEIT

Von Jörg Engelschalt

Herbst! Der Wind singt über die Felder, schaut durch die Bäume, hebt da und dort ein Blatt weg, überlässt es dem Bach zum Weitertragen. Weit, weit fort, Gott weiß wohin! Blutig leuchten am Wege die Eichenbeeren, ziehen die Äste der weichen Bäume fast an die Erde. Ganz hinten draußen dunkel, beängstigend ein ganzes Walde Tannen, will die frohe bunte Lanz verschneiden, verstecken lassen, warum alle Welt arbeitet und emsig die Früchte in den festen Häusern zu bergen versucht: Der Winter, der Winter...

Der Kartoffelader, dürr und brockig, ließ nicht die quellende Frucht in ihm vermuten, bis jetzt der Pflug dazwischen furcht, vorsichtig gezogen, vorsichtig gelehnt. Rosafarben und weiß und gelb bricht es aus dem Boden. Da... eine der Knollen ist, mitten durchgeschnitten, traut aus dem saftigen Fleisch, bis barmherzig eine Scholle, zerfallend, über die Wunde streicht.

Die Guggerin kaut Erdäpfel. Kaut sie in einem weitmaßigen Kragen, den sie hinter sich herzieht. Sie kann nicht mehr, wie es sich eigentlich gehört, in ihren Schürz flauen, sie ist schon weit übern achtten Monat... Aber was soll man machen, die Erdäpfel müssen raus! Der Gugger führt den Pflug. Der Gugger räumt, er ist ja erst sechzehn Jahr alt, geht noch nicht einmal in die Schule. Beim Wagen, auf dem schon ein paar volle Säcke liegen, hockt auf einer wollenen Siede die Guggerin, rutscht drauf umeinander. Sie hat in der Hand eine mordsgroße Kartoffel, die ihr immer wieder entwicht, jedoch nicht weit kann, denn sie ist flobig und schwerer wie der Ball, den dem Kind vor dem entziehen, um sich, dunkel wie dieses, im Erdbreich verbirgt.

Der Wind wird stärker. Sein Gesang wird zum Geschee. Einen Haufen Kartoffelauden hebt er auseinander... da draußen verfliegt ein Kartoffelfeuer, der Wind bläst es einfach aus. Von den fernern Bäumen fliegt bis dahin ein buntes Blatt, fliegt um die Moni rum, hebt sich hoch und verschwindet.

Der Guggerin ihr Kragen ist voll, sie kann ihn nimmer nachziehen. „...höch gehört“ ruft sie ihrem Mann, „...höch gehört“ Endlich hält der Pflug und der Gugger wendet sich her: „Ist voll!“ Er steht erst noch mit der Reiter eine Kar-

toffel ganz aus der Scholle, um dann mit schlürfendem Schritt rückwärts zu gehen, wohlbedacht, den Segen der Erde ja nicht mit den Füßen zu treten.

„Kommst dir schwer an?“ fragt er sein Weib.

„Es geht schon...“ Die Guggerin setzt sich auf den Kragen.

„Hätt mir halt doch um jemand gesucht!“ meint der Mann.

„Es geht schon, geht schon, wen hätten wir denn kriegt? Wenn i jo Wehtagen auf einmal hätt... i weiß, es ist doch noch it die Zeit da!“

„Wenn d' meinst, nachher hören wir halt auf, morgen isch auch noch a Tag.“

Der Käfl schreit: „Vater, der Ochs will it stehen bleiben!“ Am Wagen die Moni singt zu weinen an, denn die Kartoffel ist ihr wieder davongenommen und sie findet sie nicht, von der Kirche her läutet es, sagt ab, läutet wieder - koom... koom... koom... Und wie das läutet! Der Guggerin färbt's fast nüchter, der Gugger zieht seinen Felsker vom Kopf...

„Was läuts denn ezer?“ schreit der Käfl her und kann kaum den unruhigen Ochsen halten. Die Guggerin legt die Hände aneinander, vom Moos raus schreit ein Rabe. Der Wind hört auf, am Zim-

mel bleiben die Wolken stehen und die Sonne läuft sogar die drauenden Tannen dahinter auszuleuchten - koom... koom...

„Und das Ewige Licht leuchte ihr!“ betet die Guggerin.

„Und las sie ruhen in Frieden!“ der Gugger.

Der Käfl hat auch die Müze gezogen: „Was läuts denn?“

„Jetzt hat sie unser Herr doch zu sich genommen, findet der Gugger die Rebe.

„Jetzt ist sie erloßt“, redet die Guggerin und sieht nicht, daß der Petermann, die Hände ineinander gefaltet, zwisch über den Acker kommt. „Gugger, es wird für d' Miniwölflein sein, das Schiedumläutnen“

„Für wen denn sonst?“ „Ich kommt euch a bissl Flauben helfen“, meint dann der Petermann, „ich hab bloß meine Kartoffelauden verbrennt, heut hab ichs so preßant.“

„I weiß no“, meint die Guggerin, „wie wir die Kartoffel glegt haben, isch d' Miniwölflein da vorbei, wer hätt dies denkt, daß sie stirbt, wenn wirs raustun? In dem Alter...“

Der Gugger hilft seinem Weib auf. Der Petermann nimmt einen leeren Sack, sang zu Flauben an. „Damit ich nachkomm, wenn man an jo an richtigen Mähner hat“, ruft er zum Käfl hin.

Die Guggerin geht zur Moni nüber, die Moni schreit immer noch, sie gibt dem Kinde den Diezel, gibt ihm den großen Erdäpfel wieder in die Hand... wenn ihr nur der Bauch it so weh tät...“

(Fortsetzung Seite 624)



GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchner
Malerei aus dem 19. Jahrh. / Aukt. / Verkauf
Odeonplatz 13 MÜNCHEN Tel. 27961

Eggert

Rund um's Oktoberfest



„Mach kein so'n böses Gesicht, Dicker! Gib deinem Gaul die Sporen, dann kannst du mich haschen!...“

Der Prosaiker hat das Wort:

Warum eigentlich Oktoberfest? Na, und — So eine Frage! Als ob es da überhaupt etwas zu meckern gäbe! Wenn das Oktoberfest nicht schon 128 Jahre — genau 128 Jahre! — alt wäre, dann könnte man vielleicht noch fragen, ob und wieviel und warum ... So aber —? So aber gehört das Oktoberfest zu München wie ein eleganter Damenschuh in einen Parfümerieladen! Daran, meine Herrschaften, ist nicht ein Jota auszutunen. Kommen Sie nur und staunen Sie, so gut Sie es fertig bringen. Lassen Sie Ihre Pupillen weit werden und geben Sie acht, daß Sie Ihrem Zeitgenossen nicht auf die Hühneraugen treten. Denn das ginge wahrhaftig zu weit und da sollten Sie den Münchner einmal kennenlernen ...

Aber Spaß beiseite! Gehen Sie einen Schritt weiter, und vergessen Sie nicht, die Wies' ist dazu da, um jedem anfängigen und zugewanderten Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, sich „in Szene“ zu setzen und zuzeigen seine schlummernden Talente auf den verschiedensten Gebieten zu offenbaren.

Aber wehe dem, der sich in den „Schartenhameln“ oder in die „Bräuross“ oder sonstwo hineinlegt (sofern er noch einen Plag bekommt), ohne vorher seine Schaulust an den frappantesten Dingen befriedigt zu haben. „Es leuchten die Sterne!“ aber nein, das ist ja was fürs Gehör. Kein Grund zum Weinen! Nehmen Sie ruhig alle fünf Sinne zusammen, der

sechste meldet sich sowieso, wenn Sie die Gelegenheit für Göttemen halten, um Mitternacht Ihre Blamoten oder was noch besser ist, Ihre Gedanken zusammenzuführen.

Spaß beiseite, zum zweitenmal: Gehen Sie an keinen Karussell vorüber — das Karussell, mit oder ohne was zum Reiten, verhaftet Ihnen erst das nötige, vielversprechende, zielberechnende Wies'n-Gleicht! Und wenn es das Karussell nicht tut, dann bitte — links um die Ecke ins Hippodrom! Hier seien Sie alles, was es (nicht nur für die Männerwelt) an Interessantem auf dieser Welt zu sehen gibt. Alles sehen Sie hier, sag ich, nur nicht die Frau ohne Unterleib — die ist längst aus der Mode gekommen. Wie wenigen ihr keine Träne nach, denn an ihrer Stelle bekommen wir etwas ganz anderes aufgetischt, Miss Anglo-Française, das flinische Kätsel ...

Aber, Spaß beiseite, zum drittenmal: Das Münchner Oktoberfest ist das, was es immer war, eine Sache für sich und eine Sache für alle, die noch ein gesundes Zwergfell besitzen und auch im übrigen stets „auf dem Laufenden“ sind. Und wenn Sie dann zu allem Überfluss, als Kavalier versteht sich, zu einem niedlichen Weisen sagen können: „Kommst mit, Kleane, mir eisen a Gendl, daß grad so schnaggelt“, und wenn dann das niedliche Weisen schlagfertig erwidert: „Auf Schnaggeln verzicht i gern, wenn nur des Gendl was taugt!“, dann wäre das ein Schlagier ohne Beleuchtungseffekt und der Quintelzenz eines fidelien Abends auf dem Münchner Oktoberfest gleichzusetzen.

Und dann der „Poet“:

In München zum Oktoberfest — da gib's schon nix zu lachen, da treffen sich aus Ost und West Lemuren und Apachen. Das heißt, es gibt im ganzen Jahr nichts Ähnliches auf Erden. Wer niemals nicht bnebelt war, hier kann er's endlich werden.

Doch dieses ist es nicht allein, da gilt es abzuwarten, um aus dem Sitg — es muß nicht sein — der Sprung ins Tal zu starten. Ich meine jetzt die Geisterbahn, vielleicht auch andere Bahnens, — da sieh mal einer einen an, der hat's mit den Bananen.

Ja, das ist nicht von ungefähr, auch wenn sie dich verließ'n ... wer nicht gesteh, es schmeckt nach mehr, der war nicht auf der Wies'n. Denn auf der Wies'n war nur der — das läßt dir nur berichten — der dann nach Hause torkelt schwer mit vielerlei Gesichten.

Der Luftballon, ganz purpurrot, der Blondkopf in der Diele — und dann die liebe, liebe Not, das höchste der Gefühle ... Und wenn du dann noch nächtern bist, ob alt, ob jung an Jahren, kann's sein, daß dich der Affe frisst, jahwohl, mit Haut und Haaren.

So gäbe es noch manches, ja, was zu erwähnen wäre. Zum Beispiel ist das Ding noch da, bar aller Erdensdwere: Astralleib nannte man es einst, ein Schweben durch die Lüfte. Doch lieber sind uns schon, was meinst, die altbekannten Düste.

Uon Frauen? Die sind nicht gemeint, sie müssen teils teils schwiegen, auch wenn sie teils teils ungereimt die kessen Beine zeigen. Sie müssen diesmal schon verzeih'n: im Labyrinth der Krüge, da ist man auch mal gern allein, und wenn es dreizehn schlüge.

Doch mach es jeder, wie er will, es spricht für die Talente, der Moritz schwärmt fürs Lottospiel, der Max für Kalte Ente. Im Norden oder in Wildwest kennt man — wie leicht zu merken — das Münchener Oktoberfest. Geh hin, um dich zu stärken!

Pelikan

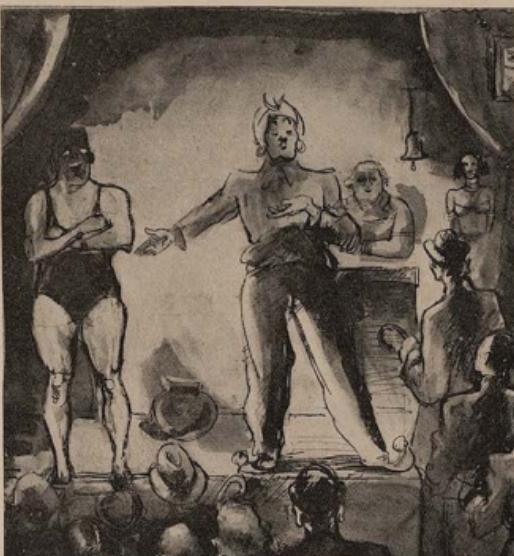
Die Wies'n lockt

Die Theresienwiese ist zur Zeit mal wieder das Ziel von tausend und aber tausend Münchnern und Fremden. Die „Wies'n“ lockt — alle Jahre ist es das gleiche: Freude, Jubel, Fröhlichkeit, ein bissel nachdenken, ein bissel sich „übertragen“ mit allerlei Wiesenschmankerln. Und dann: Das Herumlaufen auf keinem Wiesenplatz macht so durstig, wie eben gerade auf der weiten Fläche am Fusse der Bavaria. Man hau den „Lufas“, man fährt todesmutig Achter-, Berg- und Tal-, Schluchten- und Raupenbahn, man radelt, autelt, fliegt auf verkehrswidrigen und dennoch nicht beanstandeten Fortbewegungsmitteln, probiert das Glück am Glückshafen und freut sich diebisch, wenn man einen Bezen, eine Sparbüsch'n oder irgend ein „Nippes“ für sein Zwanzigerl erhält. Der Spruch hat eben immer seine Gültigkeit:

Was Schones ist von jeher g'west
In München das Oktoberfest.

Die erlaubte Oktoberfestmaß

„Wie gehts denn?“ sagte der Kreiderer zu seinem Spezi Graßhuber, den er auf



Drixelius

... und hier sehen Sie den starken Mann, meine Herrschaften! In seiner Heimat nennt man ihn Benesch II., den Unbesiegbar'n ...“

Kinderstimme aus dem Hintergrund: „Hat der Mann Angst, Pappi — der zittert ja —!“

einer Bank am Stachus traf. „Du warst ja frank, hab i ghört?“

„Es geht scho wieder! Grad kimm i vom Doktor und hab ihn gfragt, wia des is mit'm Oktoberfestbier. Ob i denn koo Wiesinnah trinkn darf. Und was moant, hat er g sagt?“

„Na, sage scho: Hat er dirs net erlaubt?“

„Freili — — aber nur oa Maß, hat er g sagt. Nur oa Maß — — stell dir des vor! Wo i den Doppelsud doch so gern mag!“

„Ja mei, d' G'sundheit geht halt vor, net! Und da kannst um de oana Maß grad froh sei. Wo gurgelst denn oane nunter, dann kimm i hi.“

„Wahrscheins beim Winzerer Fahndl. Heut abend bin i da. Ah — i hab jetzt scho an solchen Durscht!“

Der Kreiderer versprach zu kommen

und ging auch abends auf die Wies'n. Aber erst so gegen Neune, denn ein Käfeschäft hat ihn lang aufgehalten.

Im Winzerer Fahndl findet er dann auch den Graßhuber. Eine volle Maß steht vor ihm und auf dem Wappel, das am Maßkrug steht, sieht er fünf Striche.

„Güm Maß!“ schreit der Kreiderer gleich zum Willkommen, „ja, wia kannst denn du fünf Maß saufen, wenn dir der Doktor bloß oana erlaubt?“

Der Graßhuber ist aber nicht verlegen. Ein bissl düllig schaut er seinen Spezi an und sagt: „Ja, mei Liaber, i hab mir des alles so überdenkt und hab nachstudiert und da is mir eingfalln, daß der Doktor von fünf Maß ja gar nix g sagt hat. Er hat doch nur von oana gredt, netz! Also Prost, grad guat schmeckt des Zeug!“

5. W. Bürkmayer



Drixelius

„Noch ein Windstoß — und vier Augen sch'n den Himmel offen...“

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel

KUNSTVERSTEIGERUNGEN

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte



Verlangen Sie unverbindlich Katalog und Preisschiff

**PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK**
STAATLICH ANERKANNTE
LEITUNG: A. RABENBAUER B.D.G.
MÜNCHEN 2
GABELSBERGERSTR. 26
FERNRUF: 59527
Prospekt unverbindlich



**Jhr KORSETT- u. WASCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT**
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATERNSTR. 49, Tel. 2 6891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT
Karlsstr. 25a, geg. der Bajilla, Telefon 58910

Stellul
Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prienauerstraße

Sämtliche Arten Kaffeeflocken,
Notas, Durchschreibebücher
Verlangen Sie Angebote von
Abteilung

Bavaria-Kassenblock
der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrenstr. 8-10 Tel. 20765
Vertreter an allen Plätzen geführt!

Fortsetzung von Seite 621 „Erntezelt“

„Kommt's it nach?“ schreit der Petermann zurück, die Guggerin ist noch weit unten am Strengen. „Oh, es geht schon“, unten die Guggerin an. Der Gugger hält mit dem Pfliugen: „Was ist denn, kommt' ich nach, solln wir aufhören?“ „Bei Mittag helf i schon“, meint der Petermann. „I mein wegen ihr“, gibt der Gugger Antwort. „Ja, ja, i fimm schon mit“, ruft die Guggerin. Da auf einmal muß sie sich niedersetzen, dies ewige Bucken... in die Hände friert sie's auch. Wenn nur der Wagen wegbleiben wär, der Boden ist auch schon so kalt jetzt. „Wenn d' meint's“, scheint der Gugger wieder her, „wenns halt' ich geht, dann geh' heim, der Petermann und ich werden schon allein fertig!“ „Und d' Moni“ sagt die Guggerin, „ich kann sie nicht tragen!“ „Oder s'z di zu ihr hin?“ meint jetzt der Gugger. „Es wird mir anders überbleiben“, gibt sie an.

Wie schon liegt das Dorf zwischen den Hügeln. Drunter der See schaut zum Himmel, als wenn er ein Stück davon wäre. Der Kirchturm, jetzt, da die Glocke verstummt ist, weiß wohl nicht, daß es Herbst ist. Vöch ganz grausgrün ist sein Dach und seine Lücken schwanken rumbum... geben acht, daß ihnen ja nichts entgeheben! Und trotzdem, den Herbst haben sie übersehen!

Das dunkle braune Dach vom Hofbauer schaut beleidigt auf die Siegel der Kleinhäuslerdächer, die tun, als ob sie auch etwas anzugeben hätten, und seine hölzerne Ninne schickt keinen Ton zu den Nachbarn. Diese blechernen Wichtigtuer, die nur Kleppern und krachen, aber keine anständige Farbe haben...!

Der Käferbaum vom Bopp läßt keine Blätter, der welsche Bruder läßt nicht



In der NSB finden sich die Storchen zu einer Gemeinschaft zusammen, um die Schätztröger vor dem Leben des Volkes zu schützen!

gerne aus, was er einmal hat, und wenn ihm schon die Nüsse entstehen sind, die Blätter wird er dieses Jahr einfach nicht hergeben! Nur der Apfelbaum vom Miniwolf, den der Herbst fest umrahmt hat, dessen Laub wie ein Feuerhaufen glüht und dessen Apfel noch alle an ihm hängen, wäre froh, wenn er die Last los hätte, blinkt mit den fröhlichen, leuchtet mit den Blättern. Er weiß ja nicht, daß im Hause andere denken sind. Dass die Mutter, daß das Weib auf dem Brett liegt und daß der Sinn der Kinder jetzt nicht nach seinem bunten Getier gerichtet ist. Er weiß nicht, daß der Schreiner eben das Maß nahm, und daß der Wolf aus dem Stroh Bretter am Hause eben die dicken herauszog... zum Haus für sein Weib, zum Haus für die Mutter seiner Kinder! Er weiß nicht, daß das Kind, dem die Mutter ihr Leben geopfert, auch seines wieder gab und daß die Trübe, um beide zu bergen, handbreit größer werden muß... er zeigt nur seine Apfel, sein farbiges Laub!

Die Guggerin sitzt am Wagen auf der Ach. Geschaut hat sie dem Winde sieht sie das Dorf, sieht die Häuser und hinter ihnen Mauern die Tore. Vöch lautet in ihren Ohren die Glocke — koom... koom... Beifort sieht sie ihr auf ihrem Schose eingeschlafrtes Kind... wenn sie so dastzt, sind die Schmerzen entzündlich, ja, wenn sie sich vorbiegt, fast gar nicht zu spüren.

Still steht der Pfliug. Der Gugger hilft mit die Strengen ablaufen, sein rupfener

**Münchner Lehrwerkstätten
für bildende Kunst**

Staatlich anerkannt
Hohenzollerstr. 21 / Tel. 30149

Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Modezeichnen, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwebwerkstatt

Abend-Akt v. 17-19 Uhr

Zeichenpapiere

STAHLMART hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF oto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 650



STOEWER

MARKONA 3,6 Liter, 80 PS

SEDINA 2,4 Liter, 55 PS

Der Wagen für große Reisen und für den可能en Gebrauch

gepräzettiv - Autochassis Leistungsfähig

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung und Preisabrechnung

STOEWER-WERKE AKTIEN-V.O.M. GES. STETTIN

Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

München

die Stadt der Deutschen Kunst
bietet einen ungewöhnlichen Reichtum
an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Schurz scheint unter der Last der Ernte zu brechen. „Soicht an guten Samen ghabi“, meint der Petermann, trägt den vollen Sack hin zum Wagen, lädt ihn auch gleich auf, nimmt einen leeren, um seine Arbeit weiter zu machen, sieht die Guggerin ganz schief daszten, um dann wieder zurück beim Gugger diesen zu fragen: „Glaubst ic, es wär besser, man führe s i e heim, ich weiß i, ganz gelb ißt im Sicht!“ „Ich hab ja schon aufgehört, ezt blaubb wir die noch zusammen, dann fahrn wir mitnander.“

„Geb num!“ Der Gugger drückt den Ohr an die Deichsel. Der Petermann macht hinten den Pflug fest. Auf die fahre klettert der Käfl, reitet hoch davon, auf dem allegrosten, allebärtlichen Sack. Der Gugger hilft seinem Weib vom Boden auf. Der Petermann nimmt die Moni auf den Arm. Am Wagenrad hebt sich die Guggerin fest, fast nimmer stehen kann sie.

„Sind glei so weit“, meint der Gugger, legt die Zieh vom Boden zusammen und deckt sie auf den Wagen in eine Mulde zwischen zwei Säcke. Die Guggerin hebt einen Fuß auf das Wagenrad, der Gugger hilft ihm den andern hoch tun. „Geb dich gut ein“, und er schiebt sie und er hebt sie und lüpft sie nochmal, bis sie gut sitzt. „Gebt eger!“ Der Petermann legt ihr die Moni auf den Schoß, schwingt sich selber auf den Wagen... der Gugger nimmt die Ochsen am Halsfier, hü, hot... hü... schwer dehnen sich die Räder, schneiden tiefe Leisten in die Erde, stramm legt sich der Ochs in den Rummel, bis endlich auf der Straße festerer Boden ist...

Die Sonne hat sich wieder unter die Wolken geduckt, der Wind fährt zwischen den Rädern des Wagens umher, als ob er nichts Besseres zu tun hätte, bis — „Gott sei Dank!“ entfährt's der Guggerin — das Fuder daheim in die Tenne holpert...

Der Gugger hat sein Weib gleich in die Kammer ins Bett gebracht, der Petermann hat's der Gräfin zu wissen gemacht, die, so geschwind es ging, kam, aber sie ist der Anschauung, daß es doch nicht so preßfest hätte. „A gute Stund“, meint sie, „haben wir schon noch Zeit!“

Liebe Jugend!

Meine kleine, 9jährige Nichte legte mir folgenden Schulaufsatzt zur Begutachtung vor:

„Die Kuh. Die Kuh ist ein Hausrat. Sie hat vorne zwei Beine, hinten zwei Beine, zwei hat sie rechts und zwei links. Also zusammen acht Stück. Sie hat vorne einen Kopf und hinten einen Schwanz. Auf dem Kopfe hat sie Hörner und unten hängt die Milch dran. Sie frisst Gras und Zier und macht Milch daraus. Wie sie das macht, haben wir noch nicht gelernt. Eine Kuh, die unten keine Milch dran hat, heißt Ochse. Die Kuh, die kein Ochse ist, bekommt jedes Jahr ein Kleines. Das Kleine von der Kuh heißt Kalb. Wie die Kuh das macht, haben wir auch noch nicht gelernt. Sonst weiß ich nichts mehr.“

Liesersucht

„Ah, Leonore, teueres Weib, ich bin so glücklich! Die ganze Welt kommt ich umarmen!“

„Das möchte ich mir aber ganz energisch verbergen haben!“

Ankauf **GEMÄLDE
BEDEUTENDER MEISTER** Verkauf
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
Haus der deutschen Kunst · Telefon 26926

Graphik · Handzeichnungen · Kunstdörfer
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Kataloge bitte zu verlangen

Bayerische Hofkunsthändlung
GEORG STUFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel



ADOLF REIDEL

GEMÄLDE · HANDECKENUNGEN · PLASTIK
DES 15.-18. JAHRH. · ALTES KUNSTGEWERBE
MÜNCHEN, SALVATORSTR. 7

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von
Meisterwerken der Malerei
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Leo Olaf Bittner

München, Borerstraße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister
Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER
**KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN**

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

FISCHER-BÖHLER
(WILHELM BÖHLER)

INHABER KARL FISCHER

Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.
Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen
ANKAUF / MÜNCHEN, BRIENER STRAßE 3 AM WITTELSBACHERPLATZ

Reaffin spät ordnung? Ja-aber KAFFEE HAG

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in GEISEL'S neuen
EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Das kleine Heim
soll gemütlich
sein

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Ber-
sich ist unverbindlich.

Die Wohnung

Ach. E. Eisele

Dienerstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern



A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22

Telefon 29 254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!



Meß- und Modellmehlätte für Damen
Käthe Knopp

München, Richard-Wagner-Str. 27, Tel. 59915

C. WEISHAUP
HOFSILBERSCHMIED
Gold
SCHMUCK
Silber
GERATE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstätte - Marienplatz 20

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Mode und Pariser Modelle

Residenzstraße 6/II · Telefon 24 224

Otti Büscher Das Haus der Damenhäute

THEATINERSTRASSE 29

(nächst der Feldherrnhalle)

HEINLOTH & CO. K.D.T.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNUFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,

Dr. Klebs Lezithinkrem,
weltweit gesuchtes Schätzchen Nervenberuhigungsmittel.
Vollig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2.50 RM. Verfahren
Sie sofort Bericht konsulieren von Dr. E. Klebs, Nahrungs-
mittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 28.

Klisches
für Reklamezwecke
Musik-Zeichnungen
u. Zeichnungen
Münchener Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Asamhaus

Verstopfung

Prüffanen,
die wohlschmeckende
Honig - Almfrucht,
— 20 — 50 — 98 —
Drogerie B. B. e. m.,
Tarkenstraße 82.

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweber und
Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24 484
Christophstr. 4/II

Dauerwellen
kompl. M. 3.50
in nur guter Ausführung
Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/1 (Metzeler-Haus)

Hühneraugenschneiden
eine kompl. Fußpflege M. 1.20
von nur eigenen Kräften
Metzeler-Haus

Spaten-Haus, München

führend in Küche und Keller
gegenüber dem Staatstheater

Café Fischer Adalbertstr. 4/II
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar - Nachtleben

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Satz- u. Lederwaren, eins. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54 687

Beziehen Sie sich bei Ihren
Einkäufen auf die Jugend

PELZE Persianermäntel ab M. 265,-
Muffanfertigung nach neuesten Modellen,
Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte
und sorgfältige Ausführung.
Kürschnermeister Raum, Schommerstr. 2
Telefon 34 240 Kein Laden



Schlafzimmer:
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drahtmatratzen,
Aufzugsmatratzen,
Diplomat,
schreibtische,
Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10



KLISCHEE
rasch und gut
Südd.
Klischee-Anstalt
München
Liebherrstr. 4
Tel. 25783

Detektiv Hans Gollwitzer
II-Krim.-Kommissar I.R. München, Rosenthal 10
erledigt alles in aller Welt

Ihr verblüftes, vorherr-
liches oder brüderliches Haar wird in
meinem Salon wieder einfriedfrei hergestellt
Friseursalon Julius Krippner
Frauenstraße 42

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km Al. B. u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonn.-Feiertag Al. 2- Zuschlag,
Forstener, Erzgiellerei 33, Tel. 58899



Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate + Film
Amateurarbeiten

Bilderrahmen
Fundgruben für
Rohr, Bilder,
Sammel-Sachen,
Amalienstraße 47

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radman, München,
Augustenstraße 36

Anzeigen-Glossen

„Küchenmädchen, das auch bedienen kann, gesucht. Gute Behandlung bis zum 15. 9. . . .“

Aha! Da kommt wohl am 16. 9. die Frau wieder zurück!

„Fräulein, 29 Ja., häusl., alleinst., mit gutmütig veranlagtem Herzen in sicherer Stellung wünscht sich zu verheiraten . . .“

Seien Sie doch den Mann, bei dem Ihr Herz schon in sicherer Stellung ist!

„Gesuchtes Mädchen sucht Stellung bei alleinstehendem Herrn . . .“

Sieh' verständlich! Vielleicht will sie auf diesem Weg der Gefahr entgehen, dauernd sitzen zu bleiben!

„Radfahrendes Halbmädchen für Milch, geschäft gesucht . . .“

Soll wohl Halbtagsmädchen heißen; Denn ein dauernd radfahrendes Halbmädchen hätte wohl andere Möglichkeiten!

„Koch gesucht, absolut sicher auf der Pfanne . . .“

Von einem solchen versprechen wir uns ganz besondere Genüsse! Wir würden einen solchen Koch aber raten, doch lieber in einen Zirkus zu gehen!

„Verkaufe Milchziegen, Hennen und Kaninchen wegen Erkrankung . . .“

Wird schwer halten! Warum wurden sie nicht verkauft, solange sie gesund waren?

„Holzartikelfabrik sucht junges Mädchen zum Bemalen . . .“

Da wird also schon das Bemalen der jungen Mädchen fabrikmäßig betrieben!

„Wasserwellenmodell gesucht . . .“

Wie empfehlen eine Seereise bei Windstärke 10!

„Ehrliches Mädchen als Kaltspeisein gesucht . . .“

Wem die sich nur nicht den Magen verdreht mit der ewigen Kaltspeiserei!

„Älteres Ehepaar sucht Küchenmädchen mit Dienstung . . .“

Und wer bedient außerdem die Bedienung des Küchenmädchen?



Am Ziel

„Endlich habe ich eine feste Anstellung.“

„Muß das ein stolzes Gefühl sein, wenn man jeden Monat den Umschlag mit dem Gehalt öffnen kann.“

„Kann sein. Aber da mußt du meine Frau fragen!“

Liebe Jugend!

Zwei Stockamerikanerinnen besuchten die deutsche Kunstabtei München. Hier sehen sie die malerische Tracht der Gebirglerinnen und beschließen, sich ebenfalls darin bewundern zu lassen. Raum in ihrer neuen Tracht auf der Straße, werden sie von einem Herrn — Stockamerikaner — angeprochen und gebeten, sich photographieren zu lassen. Er — der Bittsteller — würde diese Photos zu den schönsten seiner

Reiseerinnerungen zählen. An der Art, wie der Herr die deutsche Sprache misshandelte, erkannten die beiden „Deandeln“ sofort ihren Landsmann. Ein rascher Blick des Einverständnisses und ein gnädiges Nicken der Gewährung. — Und so geliebhab es, daß ein Stockamerikaner zwei Stockamerikanerinnen als „Original bayrische Deandeln“ kontierte und wohl mit diesen Bildern in seiner Heimat renommierte!



Herbert Lehmann

„Wenn du dich nicht beeilst, wird dich Herbert überraschen.“

„Tut nichts, dann sieht er auch, daß ich tatsächlich nichts anzuziehen habe.“